

The background of the cover is a photograph of a man and a woman standing on a sandy beach, seen from behind. They are holding hands and looking out at the ocean. The woman is wearing a long green dress, and the man is wearing a long brown coat. In the distance, a large three-masted sailing ship with white sails is on the water. The sky is overcast. A thick rope is visible in the upper right corner, and a small logo is in the top left.

Amy Jasmin Ritter

DEINE STIMME *im Wind*

BRUNNEN

Amy Jasmin Ritter

DEINE STIMME
im Wind



BRUNNEN
Verlag GmbH

Die Bibelverse sind nach folgenden Bibelübersetzungen zitiert:

Elberfelder 1905, gemeinfrei

Luther 1912, gemeinfrei

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.

Bibeltext der Schlachter. Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft.

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen.

Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.



© 2026 Brunnen Verlag GmbH

Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Brunnen Verlag GmbH

Am Schwanhof 19, 35037 Marburg

info@brunnen-verlag.de • www.brunnen-verlag.de

Lektorat: Carolin Kotthaus

Umschlagfoto: KI-generiert mit Adobe Firefly

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger/Brunnen Verlag GmbH

Illustration Kapitelanfang: Hanna/Adobe Stock

Satz: Brunnen Verlag GmbH

Druck und Buchbindung: Finidr, s.r.o., Český Těšín

ISBN Buch 978-3-7655-3591-8

ISBN E-Book 978-3-7655-7796-3

Für meinen Piraten.

Prolog

Sie hatte noch nie jemanden hängen sehen. *Hätte* nie jemanden hängen sehen! Nicht, wenn die letzten Monate anders verlaufen wären.

Aber das waren sie nicht. Und jetzt stand sie hier, ihre Knie so weich, dass sie nichts aufrecht hielt als nur die Menschenmassen, die hin und her wogten wie die See.

Es war noch nicht lange her, dass Freiheit sie umgeben hatte, blaue Wellen und schützende Arme. Dass sie den Geschmack des Salzes auf ihren Lippen geschmeckt, die kühle Berührung des mächtigen Windes gespürt hatte. Nun war all das nur eine Erinnerung, während die Menge sie mit sich trug und die quälende Hitze des Sommertages erfüllt war vom Gestank der Themse.

Ein Ellbogen bohrte sich in ihren Rücken und sie schnappte nach Luft. Hob ihren Blick zu den feinen weißen Wölkchen am Himmel und wünschte, sie wäre nicht hier. Wünschte, *er* wäre nicht hier. Wünschte, allein die Stärke ihrer Sehnsucht könnte die dreckigen Steine unter ihren Füßen zu von Wind und Wetter gebleichten Holzplanken werden lassen.

Aber sosehr sie auch versuchte, ihren Blick fernzuhalten von dem Anblick, der die Gänsehaut auf ihren Armen verursachte, so kehrte er dennoch immer wieder zurück zu dem groben Holz. Und sie fragte sich, ob es nicht doch ein Hindernis gab, das die Gnade nicht überwinden konnte. Ob es dieser Moment war, den selbst die Vergebung nicht überbrücken konnte.

Sie war zu weit weg, um viel von dem zu sehen, was dort vorn auf der Plattform vor sich ging, von der der Galgen aufragte. Zu nah, um das Zittern ihrer Glieder zu unterdrücken. Zu nah, um das größere Bild zu sehen. Zu sehr am Ende, um einen neuen Anfang zu entdecken.

Dann öffneten sie sich, die Gefängnistore. Ein Raunen ging durch

die Menge, ein großer Fuß trat unbemerkt auf den ihren, zerquetschte ihre Zehen unter seinen.

Eine Stimme donnerte über das unverständliche Gewirr aus Worten um sie her. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, um wenigstens einen flüchtigen Blick auf das erhaschen zu können, was vor sich ging, während sich gleichzeitig alles in ihr sträubte, Teil dieses Moments zu sein. Teil derer, die begeistert das Spektakel verfolgten und sich mit leuchtenden Augen umsahen. Sie wusste, dass ihre eigenen voll ungeweinter Tränen glänzen mussten. Und wollte zugleich nur den einen Blick sehen, der sie durchschaute, sie forderte, sie *sah*.

Jener Moment lag nun schon mehrere Wochen, sogar Monate zurück. Und mit jedem verstreichenden Tag rückte er immer weiter in die Ferne. Wurde zu dem entfernten Abbild einer Realität, die mehr und mehr verschwamm im Fernglas ihrer Erinnerung. Doch selbst jetzt noch dröhnte das Grölen der Menschenmassen in ihren Ohren und sie sah die Gefängnistore vor sich, wie sie sich langsam öffneten. Stand einfach nur dort, inmitten der Menge – vollkommen allein.

Und fragte sich, was eigentlich Freiheit ist.

Ob man, wenn man sie einmal erfahren hat, ihren Geschmack nie vergisst?

Und ob das das größte Glück ist – oder nicht.



Kapitel 1

Das Unwetter tobte so heftig, dass das Schiff auseinander-zubrechen drohte. Angst packte die Seeleute, und jeder schrie zu seinem Gott um Hilfe.

JONA I,4B-5A

Juli 1863

„Noch ein Sturm?“ Captain Jack Brixton hörte die Müdigkeit in der Stimme seiner Frau und sah, wie ihre Augen sich beim Blick auf die dunklen Wolken am Horizont weiteten.

„Er zieht vorüber“, versicherte er ihr schnell und verstärkte seinen Griff, wo er ihren geschwächten Körper auf seinen Armen hielt. Eine Windböe füllte die Segel der *Flying Revenge* und zog spielerisch an Jacks Kleidung, prüfte die Festigkeit seines Stands. Dennoch spürte er, wie sich ihre Muskeln bei seinen Worten wieder entspannten.

Lily-Anne schloss die Augen und lehnte ihre Stirn vertrauensvoll gegen ihn. Allmählich wurde sie schwer in seinem Arm, doch für nichts auf der Welt würde er diesen Augenblick missen wollen. Noch immer war jeder Atemzug, den sie tat, ein Wunder für ihn. Jeder Moment in ihrer Nähe so kostbar, dass er all sein Vermögen geben würde für nur eine weitere Minute mit ihr. Die Geburt ihres Sohnes hatte sie geschwächt zurückgelassen und selbst jetzt wirkte ihr Atem angestrengter, als er es sein sollte. Ihre Haut war so blass, dass die hellen Strahlen der Sonne direkt durchzuscheinen schienen. Feine Äderchen zeichneten ein Muster auf ihre Lider.

Sie atmete tief ein und für einen Moment richtete Jack seinen Blick auf das Wetterleuchten in der Ferne. Sein Körper glich das Schaukeln des Decks unter seinen Füßen aus, als wäre das Schiff ein Teil von ihm. Vielleicht war es das auch. Den Großteil seines Lebens hatte er auf See

verbracht, sodass ihr wankelmütiger und doch so lebendiger Rhythmus sich für seinen Körper natürlicher anfühlte als die starre Erde, die den Atem anzuhalten schien.

Es stimmte, dieser Sturm würde sie nicht erreichen. Und wenn er all den Erlebnissen der letzten Tage Glauben schenken durfte, dann mussten sie selbst die Sturmböen nicht fürchten, die sie tatsächlich umherzuwerfen drohten. Lily hatte eindeutig den mächtigen Gott des Himmels auf ihrer Seite. Doch dass neue Stürme kommen würden, war sicher.

Jacks Blick wanderte in die Richtung, in der er sein Heimatland Großbritannien vermutete. Nein, die Wetterstürme fürchtete er nicht. Es waren die Menschen sowie seine eigenen Handlungen, die ihm Sorge bereiteten.

Die Dokumente in seiner Brusttasche schienen ein Loch durch den Stoff zu brennen. Die Dokumente, die er erbeutet hatte – die das königliche Siegel trugen. Jack hatte es nicht gewagt, das Wachs zu brechen und zu schauen, was sich darunter verbarg. Schlimm genug, dass sein ehemaliger Auftraggeber ihn dazu erpresst hatte, ein Schiff zu überfallen, das im Auftrag der Königin segelte!

Und noch schlimmer war, was danach geschehen war. Der Gestank von Schießpulver, Rauch und Blut drang in seine Nase; die Erinnerung an die Schreie drohte ihn zu überwältigen. Nie hatten ihm seine unzähligen Todesopfer etwas ausgemacht. Sie waren lediglich eine Notwendigkeit gewesen. Nie – bis sein gewalttätiges Leben zu einem Scherbenhaufen zusammengebrochen war und Lily-Annes Vater, Pfarrer Woodsley, ihn davon überzeugt hatte, dass ein allmächtiger Gott selbst ihm, dem berüchtigten Piraten, vergeben könnte.

Und Jack hatte ihm geglaubt.

Er hatte versucht, ein neues Leben zu führen. Auch dann noch, als sich die Scherben seines alten Lebens wie scharfkantige Geschosse erhoben und sich gegen ihn gewandt hatten. Doch anscheinend war es vergebens. Sein altes Leben fand ihn immer wieder.

Jacks Blick fiel erneut auf seine Frau. Auf ihre sanften Gesichtszüge, die ihr mitfühlendes Herz widerspiegeln. Im Gegensatz zu ihm hatte

sie jede Vergebung verdient. Sie war alles wert, was er geben konnte. Ein Stoßgebet fand den Weg über seine Lippen, ehe er sich bremsen konnte: „Bitte, heile sie!“

Lily schien die geflüsterten Worte gehört zu haben. Sie öffnete die Augen, fragte leise: „Hm?“

Doch Jack schüttelte den Kopf, schüttelte die Gedanken ab. „Du bist erschöpft. Ich bringe dich zurück in die Kabine.“ Ihr mattes Nicken ließ den Hauch von Sorge, der ihn in den letzten Tagen nicht mehr losgelassen hatte, zu einer schmerzhaften Faust werden, die seine Eingeweide zusammenpresste.

Während er sie über das Achterdeck trug, versuchte er die quälende Besorgnis zu unterdrücken. Doch es gelang ihm nicht. Nur ein Wunder hatte das Fieber gebrochen und sie vom Rande des Todes zurückgeholt. Wenn Jack es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, wie seine unschuldige Tochter für Lily gebetet hatte und wie es ihr plötzlich besser gegangen war, niemals hätte er es geglaubt.

Aber warum war ihr Körper noch immer so schwach, dass sie kaum die Kapitänskajüte durchqueren konnte? Warum ging es ihr nicht besser, sondern mit jedem Tag wieder schlechter?

Vorsichtig legte er Lily auf dem Bett ab, erwiderte ihr mattes Lächeln, während ihre Augen sich schon schlossen. Das Geräusch ihrer im Schlaf regelmäßigen Atemzüge folgte ihm an Deck. Auf einmal erschien der Wind kälter, durchdrang seine Kleidung, als bestünde sie lediglich aus Fischernetzen. Eine Gänsehaut breitete sich trotz des Sonnenscheins auf seinen Armen aus und Jack wusste, dass es nicht das Wetter war, das sie dort hatte auftauchen lassen.

Gischt spritzte vom Bug der *Flying Revenge*, die sie unweigerlich immer näher zurück zum Start ihrer Reise nach Amerika brachte. Zurück nach England. Hin zur letzten Hoffnung, die Jack für Lilys Leben hatte. Vielleicht konnte ein Arzt an Land ihr noch helfen. Sein Schiffsarzt jedenfalls, der ehemalige Metzger Matthews, war mit seinem Latein am Ende. Jack schnaubte etwas amüsiert. Als ob Matthews auch nur ein einziges Wort Latein konnte ...

Plötzlich erreichte ihn ein etwa hüfthoher Wirbelsturm mit braunen Locken, der ihn beinahe zu Fall brachte. Mit einem Lachen ließ Jack die sorgenvollen Gedanken zurück und beugte sich über seine sechsjährige Tochter, die in einem Chaos aus Unterröcken, bunten Stoffen und Haarbändern um seine Beine herumsprang.

„Du fängst mich nicht! Du fängst mich nicht!“, trällerte sie fröhlich und krallte ihre kleinen Finger in seinen Hosenstoff.

Ein weiteres Paar Kinderfüße sprang auf Jack zu, doch im Gegensatz zu Sophias beschuhten Füßen war Jonah barfußig. Der Junge gab knurrende Geräusche von sich und hatte die Arme vor sich ausgestreckt, als wollte er ein Seemonster imitieren, was dem Zwölfjährigen gründlich misslang. Plötzlich bemerkte der Schiffsjunge, hinter wem sich Sophia versteckt hatte, und erstarrte. „Entschuldigung, Captain, wir wollten nur –“

Jack brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. Hinter seinen Beinen grinste Sophia siegessicher. Jack beugte sich mit einem Grollen hinunter: „Und du, junge Dame ...“, mit diesen Worten packte er sie und begann, sie ordentlich durchzukitzeln.

Helles Quietschen erfüllte die Luft und aus dem Augenwinkel sah Jack, wie seine Mannschaft aus Piraten in der Arbeit innehielt. Er konnte es ihnen nicht verübeln, so ungewohnt waren die Geräusche unschuldiger Freude an Bord dieses Schiffes, das ausgerechnet „Rache“ im Namen trug. Jonah beobachtete die Szene mit einem amüsierten Grinsen, das seine hellen Zähne im Sonnenlicht strahlen ließ.

„Hör auf, hör auf!“, keuchte Sophia kichernd.

„Etwa so?“, fragte Jack und setzte zu einer neuen Attacke an, die mit einem fröhlichen Kreischen belohnt wurde. Dann drückte er seiner Tochter einen Kuss auf die verschwitzte Stirn und stellte sie zurück auf die Füße.

Sein Blick wurde ernst und wanderte von seiner Tochter zu dem Schiffsjungen und zurück. „In Zukunft wird auf Deck nicht mehr gerannt, hört ihr? Das ist zu gefährlich!“, wies er sie in seiner strengsten Kapitänsstimme zurecht, die in der Vergangenheit ausschließlich Kriminelle und Mörder befehligt hatte.

Die Kinder senkten jedoch nur kurz den Blick, murmelten ein leises „Ja, Sir!“ und sprangen unbeschwert davon. Das Schwanken des Schiffs schienen sie dabei ebenso wenig zu bemerken wie die Blicke der rauen Seemänner, die ihnen folgten.

Jacks „Zurück an die Arbeit, Männer“ donnerte so laut über das Deck, dass selbst die Matrosen in den Webleinen augenblicklich seinem Befehl nachkamen. Sein Erster Offizier John Davis dagegen warf ihm nur ein amüsiertes Grinsen zu.

Jacks eigene Mundwinkel zuckten amüsiert. Immerhin hörte seine Mannschaft noch auf ihn – im Gegensatz zu den Kindern, die seine Zurechtweisung anscheinend augenblicklich vergessen hatten. Mit einem Schulterzucken ging er trotz des rollenden Schiffs sicher zur Reling und legte seine Hände um das von den Elementen glatt geriebene Holz. Er spürte das Lächeln noch auf seinen Lippen, doch sein Inneres war so straff gespannt wie die Segel, die der Wind vor sich herschob. Immer näher an das Land, in dem sein ehemaliger Auftraggeber nach ihm und dem Schiff unter seinen Füßen suchte. Das Land, in dem er ein Feind war. Ein Feind der Krone. Das Land, von dem er sich Rettung erhoffte für seine Frau. Doch er ahnte, dass für ihn selbst jede Rettung zu spät kam.

Eine Wolke schob sich vor die Sonne, färbte die Welt um ihn auf einmal grau. Jack schluckte. Aber es gab nichts, was er tun konnte gegen das Gefühl drohenden Unheils, das ihm die Luft abschnürte.

Das Knarzen von Holz, das Rauschen der Wellen vor dem Bug und die regelmäßigen Atemgeräusche seiner Familie hatten Jack in den Schlaf gesungen wie das schönste Wiegenlied. Er hatte so tief geschlafen wie schon lange nicht mehr.

Aber warum starrte er dann jetzt auf die hölzernen Planken über ihm, der Herzschlag in seiner Brust so rapide, als stünde er einem Feind gegenüber?

Was hatte ihn geweckt?

Bumm, bumm, bumm.

Die kräftigen Schläge, die eindeutig von der Tür kamen, wiederholten sich. Doch dieses Mal mischte sich Johns Stimme darunter, deren gedämpfte Lautstärke den Hauch Furcht darin nicht unterdrücken konnte. „Captain! Captain!“

Jack setzte sich auf. Hatte er in der Stimme seines Ersten Offiziers überhaupt schon jemals Furcht gehört? Bevor sich das Klopfen wiederholen konnte und John auch die letzte Seele an Bord aufweckte, befreite Jack sich vorsichtig aus Lilys Armen, die sie im Schlaf um ihn gewunden hatte.

Halb auf ihren Füßen, halb auf seinem Bauch schlief Sophia, ihre dunklen Locken ein wirres Chaos auf den hellen Decken. Lilys Stirn runzelte sich und sie murmelte etwas Unverständliches im Halbschlaf. Im Dämmerlicht des neuen Tages strahlte ihr Gesicht ihm beinahe weiß entgegen. Sophia dagegen blieb vollkommen ruhig, ihre Atemzüge weiter regelmäßig und ruhig.

Hastig stopfte Jack sein Hemd in die Hose, schnappte sich Fernrohr und Mantel und eilte taumelnd durch die Kabine. Offenbar hatte der Wind über Nacht an Fahrt aufgenommen. Die *Flying Revenge* hoffentlich auch. Sie mussten endlich Land erreichen!

Bumm, bu–

Schnell zog Jack die Tür auf, ehe die lauten Geräusche den erst wenige Tage alten Emanuel wecken konnten, für den Jack mit Sophias überhaupt nicht hilfreicher Hilfe in einer seiner Truhen ein Bettchen eingerichtet hatte. John bremste seine Faust gerade rechtzeitig, ehe sie statt gegen die Tür in Jacks Gesicht donnerte.

„Was ist?“

Sein Freund drehte sich bereits um in dem Wissen, dass Jack ihm folgen würde. „Endlich! Hat ja lange genug gedauert. Ein Segel.“

„Habt ihr erkannt, was für eins?“, fragte Jack in Richtung des Rückens seines Ersten Offiziers, während sie auf das Hauptdeck traten. Feuchter Wind schlug Jack entgegen und vertrieb die letzten Reste des Schlafs. Er schmeckte Salz auf seinen Lippen.

Bei seiner Frage blieb John unvermittelt stehen. Jacks Besorgnis

wuchs, als er in die wettergegerbten Gesichtszüge des wortkargen Mannes sah. Er wusste, die Antwort würde ihm nicht gefallen.

„Eine britische Fregatte.“

Jack fluchte. Mit langen Schritten erklomm er das Achterdeck und zog zugleich das Fernrohr aus seiner Tasche. Graue Wolken bedeckten den Himmel, der nur im Osten von den ersten Strahlen der Sonne gelb gefärbt wurde. Nichts als graue Wogen umgaben die *Flying Revenge* für Meilen. Nichts außer dem britischen Kriegsschiff, dessen gehisste Segel Jack nun verzerrt und viel zu nah durch sein Fernrohr erkannte. Die Masten der Fregatte waren höher, die Segel größer als ihre eigenen – und sie musste mit Hunderten von Männern bemannt sein!

„Ausguck?“, brüllte er. Doch er wusste schon, wie schlecht ihre Lage aussah. Und dass sich nichts daran ändern würde, egal wen er fragen würde.

„Das Wetter ist auf ihrer Seite“, brummte er in seinen Bart, noch ehe ihn die Informationen seiner Männer erreichen konnten.

Er warf einen weiteren Blick durch das Fernrohr. Sie war eine Schönheit, wie sie durch die Wellen schnitt. Etwa so schön wie ein Hai. Glatte Linien, pure Geschwindigkeit und im Vergleich zur *Flying Revenge* auch so viele Kanonen, wie ein Hai Zähne hat. Das war vielleicht ein wenig übertrieben. Aber sie war mindestens ebenso tödlich!

Jack legte die Hand auf seinen Gürtel und befahl Jonah, dessen Augen statt der erwarteten Furcht einen seltsamen Ausdruck enthielten: „Bring mir meine Waffen!“ Er wartete nicht auf dessen „Aye, aye, Sir“, ehe er schon die nächsten Befehle brüllte.

Jack war auf einem Schiff aufgewachsen. Hatte die Meere befahren, Schiffe befehligt und kaum einen Tag an Land verbracht. Wind und Wetter zu erkennen, war für ihn beinahe ebenso intuitiv wie die Reaktionen seines eigenen Körpers. Er kannte die See. Kannte ihre Wutausbrüche und ihre sanften Seiten. Sein Inneres war so mit ihr verwoben, dass er nicht sicher war, ob er ohne ihre raue Nähe überleben konnte.

Doch sie war eine launische Liebhaberin.

Und heute schien sie nicht auf seiner Seite zu sein.